

um die Mitte
organisierten
verfanden Re-
die ferner der
Arbeiter-
gehalten und
die Resolution
inzu:
der Militär-
ierten ge-
und Ausland
des britischen
otte der Welt
e Rauchmollen
n givilisiertes

war freilich
aufräumen zum
iffierte Arbeiter-
trollischen Ar-

en Handel.

teile der hol-
e hollän-
der Witten-
leberlektur
a zu geben
o ch a u f a u-
des Uebersee-
s zu nehmen
jenigen Ver-
eife Mahregel
Handelsleben

Fräuleins".

Solche Preise.

Heide . . .

ins".

Giebert".

Blatt!

Wiesbaden.

27. Februar.

nd."

im Bürger-

Frei.

Heftenrat.

che

sse

zu höchsten

nur Dions-

v. 9-1 u. 3-6

orn, Zimmer

chi:

na.

et Arthur"

. 20.

ia-Druckrei.

n vorzügliches

nen.

ngsdool

Greis

◆◆◆◆◆

inst

gung: Kant-

Abzahlung-

trag: Be-

merckung

g: Zahlungs-

beizend den

Arbeitsan-

Rechte vor

Wochenbl.

Franken-

versicherung

und viele

as Mediz-

büren,

gründlicher

arte, überall

Broschüre

echt

Krieges

ortio 3 Wia-

Wittimie.

◆◆◆◆◆

onalität

rieg.

atsa.

Neuen Zeit-

vert.

ung.

Wittimie

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Einschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Spalte 15 Zeilen zu 15 Wg.
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden abgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Polstschonk 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Bittorf, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.
Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 49 **Montag den 28. Februar 1916** **27. Jahrgang**

Weitere Erfolge vor Verdun

Die Einnahme von Durazzo.

Die deutsch-österreichische Wirtschaftseinigung.

Gründe und Ziele der deutsch-österreichischen Wirtschaftseinigung werden vielfach verkannt und entstellt. Zunächst durch die Zollfrage. Sollte nicht das Ziel, sondern das augenblickliche, das leidige Hindernis zum Ziele. Rechten wir in einer Freihandelsperiode, so würde dieses Hindernis fehlen und der Blick für das frei sein, worum es sich eigentlich handelt: um die Zusammenfassung aller Wirtschaftskräfte! Die Gründe der Annäherung sind von der Tragweite gar nicht getreift worden, sie sieht zwei konkurrierende Volkswirtschaften und fragt sich: Wo in aller Welt ist es erhört, daß zwei sich verbinden, die berufen sind, Konkurrenz zu sein! Sie hat darin recht: Sieht man nur die zwei Reiche und sonst nichts in der Welt, so ist einfach unersichtlich, warum sie sich verbinden sollen. Weil sie überlebt, was in der weiten Welt sonst vorgeht, merkt sie die furchtbare gemeinsame Bedrohung dieser beiden Volkswirtschaften nicht!

Es ist wahrhaftig keine Kleinigkeit, daß sich die amerikanischen Freistaaten zu einer Wirtschaftsmacht zusammenzuschließen, die ganz Europa bedroht. Sie besitzen Rohstoffe und Arbeitskräfte in praktisch unbegrenzten Mengen, sie besitzen Kapital, um das noch ihrem Rohstoff winzige Europa aus den Angeln zu heben. Das hochzivilisierte, vielstaatliche Europa gerät zu Panamerika in das Verhältnis, in das die griechischen Stadt- und Landschaftstaaten des Altertums zur barbarischen Weltmacht Rom kamen; schon heute wird es Verfall des modernen Hellas, der Reinen Welt Bilder, Statuen, Monumente, Domschreier — und weiße Sklaven zu liefern. Die Bahnstrecke Hamburg-Triest ist nur ein Bruchteil der Pazifikbahn und durchdringt zwei „Reiche“. Ob die Linie New-York-San Francisco in den Ausmessungen Europas überhaupt noch Platz hat, ist fraglich; und doch durchläuft sie einen einzigen Wirtschaftskörper von strotzender Jugendfülle und geschlossener Einheit — eine gleich lange Linie würde in Europa viele, von einander getrennte, einander feindliche Reiche durchschneiden! Der amerikanische Kontinent aber bald sich zusammengeschlossen durch Vorzugszölle, die keine Macht der Welt mehr wegschafft! Dieses Verhältnis der Wirtschaftsgroßen ist allerdings noch nicht völlig ausgereift, aber dieser Krieg der Europa verunfälscht und Amerika bereichert, muß die Entwicklung geradezu überführen!

Und das nicht allein, Großbritannien ist in diesem Kriege mit seinen weichen Kolonien zusammengewachsen zu einem Weltwirtschaftskörper, der vier von den fünf Weltteilen beherrscht und über die Voraussetzungen unserer Produktion wie unseres Konsums gebieten wird. Das russische Reich besitzt von Europa allein die größere Hälfte und in Nordasien noch ungezügelter, pflugfähiger Boden, der allein ausreicht, sowohl Menschen bei der Landwirtschaft zu beschäftigen, als Mitteleuropa überhaupt zu versorgen. Freilich — auch das russische Reich ist noch nicht fertig, der Krieg hat es sogar um Jahrzehnte zurückgeworfen. Aber selbst wie es ist, überdeckt seine gigantische Größe Mitteleuropa. Und Frankreich, bisher die Spardäule der Welt, hat sich ganz Nordwestafrika angegliedert und hält die Erzeugnisse fremder Industrien von seinen Kolonialmärkten fern. Der Krieg jedoch, mag er aus wessen Verhältnissen immer her eingedrungen sein, hat Mitteleuropa wirtschaftlich eingekreist und eingekesselt, derart, daß die beiden Volkswirtschaften selbst vereint weit hinter den Größenverhältnissen der Umwelt zurückbleiben, geschweige denn getrennt. Wie sich zeigt, gibt es die Gewalt nicht, die die Welt zurückschraubt auf das Niveau von 1870 oder 1818, die jene vier Wirtschaftsriesen in ihre alten Bestandteile auflöst; es ist in Zukunft mit den grandiosen Mächten jener Weltwirtschaftskörper zu rechnen, und so bleibt den Mittelstaaten, die zwischen West und Ost eingekesselt sind, gar nichts übrig, als zusammenzustehen. So gesehen, hat die sonst unvorstellbare Verbindung zweier Konkurrenten ihre gute Begründung.

Und das Ziel? Wer bloß die Austüftung eines gemeinsamen Augenzolltarifs als gestellte Aufgabe erkennt, der steht natürlich vor der Quadratur des Kreises. Es handelt sich um den Ausbau eines großen gemeinschaftlichen Wirtschafts- und Verkehrsgebietes. Um das dem Gedankenlosten zu veranschaulichen, nehmen wir an, die Vereinigten Staaten bestünden aus lauter Sonderstaaten, mit gesonderten Böden, Zöllen, Gesetzgebungen, und von New-York bis San Francisco müßten an die zehn- oder zwanzigmal die Wagen

treide von Saint-Louis könnte nicht auf zwischenstaatlichen Kanälen bis zur Ostküste gebracht, es müßte etlichemal umgeschlagen werden. Jeder der Einzelstaaten hätte sein eigenes Eisenartell und so fort. Jeder fänge diesen Zustand verurteilt und niemals hätten die Vereinigten Staaten die heutige Wirtschaftsmacht entwickelt.

In diesem verrückten Zustand leben wir — nur finden wir ihn in Ordnung! Es gibt kein mitteleuropäisches Kanäle, die Donau ist mit Rhein und Elbe und Oder nicht verbunden — ein im Grunde ganz lächerlicher Zustand. Europa hat keine Pazifikbahn, nicht einmal von Hamburg nach Triest — das ist ein regelrechter Widerwille. Wir befehlen uns bis jetzt mit Fahrplankonferenzen und dergleichen, wir müssen aber, um wirtschaftliche Höchstleistungen zu erzielen, Mitteleuropa als eine Verkehrseinheit auffassen und danach einrichten. Wir werden nach dem Kriege um Milliarden Rohstoffe zu beziehen haben, wir tun es besser gemeinsam denn als Konkurrenten. Wir werden den Kredit der Rohstoffländer in Anspruch nehmen und erhalten ihn leichter und billiger gemeinsam. Nur mit größter Mühe werden wir unsere Baluta aufrecht erhalten, wir vermögen das leichter gemeinsam. Wir werden einer feindlichen Welt Handelsverträge abzurufen haben — es ist einfach nicht wahr, daß wir uns das durch ein Bündnis ersparen —, wir erhalten leichter, wir erleichtern uns bessere Handelsverträge gemeinsam. Der Balkan, die Türkei haben sich uns genähert, wir haben dort Wirtschafts- und Kulturaufgaben zu vollziehen und vermögen das viel wirksamer gemeinsam. Wir haben unseren geschwächten, kranken Volkskörper durch soziale Fürsorge zu erneuern und werden das wirksamer einverständlich und gemeinsam vermögen. Das sind die Ziele eines Wirtschaftsbundes. Ziele, die auf Selbstverteidigung und Stärkung der eigenen Kraft hinausmünden und auf niemandes Bedrohung. Das Mittel hierzu aber ist unanfechtbar, ist die freie Verbindung Gleicher. In diesem Lichte aber erscheint die Frage der Zwischenzölle und das Augenblicksinteresse ihrer Ruhmher als zu beachtende, aber nicht als wesentliche Uebergangsschwierigkeit. Wer sich zu dieser Auffassung nicht durchringt und den Nebenrückichten erliegt, bleibt weit hinter dem Gebot der geschichtlichen Stunde zurück.

Zwei Tagesberichte.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der Samstags-Ausgabe enthalten.)
Großes Hauptquartier, 26. Febr. (W. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die nachträglich gemeldet wurde, ist in der Nacht zum 25. Februar östlich von Armentières der Vorstoß einer englischen Abteilung abgewiesen worden.

In der Champagne griffen die Franzosen südlich von Ste. Marie-a. V. die am 12. Februar von uns genommene Stellung an. Es gelang ihnen, in den ersten Graben in Breite von etwa 250 Metern einzudringen.

Ostlich der Maas wurden in Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers und Königs an der Kampffront bedeutsame Fortschritte erzielt. Die tapferen Truppen erkämpften sich den Besitz der Höhe südwestlich von Verdun, des Dorfes Louvemont und der östlich davon liegenden Befestigungsgruppe. In allem Drange nach vorwärts stießen brandenburgische Regimenter bis zum Dorfe und der Panzerfeste Douaumont durch, die sie mit stürmender Hand nahmen. In der Woivre-Ébene brach der feindliche Widerstand auf der ganzen Front bis in die Gegend von Warceville (südlich der Nationalstraße Metz-Paris) zusammen. Unsere Truppen folgten dem weichen den Gegnern dicht auf.

Die gestern berichtete Wagnahme des Dorfes Champneville beruht auf einer irrtümlichen Meldung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Außer erfolgreichen Gefechten unserer Vortruppen ist nichts zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Großes Hauptquartier, 27. Febr. (W. V. Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front spielten sich lebhafteste Artillerie- und Minenkämpfe ab. Südlich von Ypern wurde ein englischer Angriff abgelehnt.

Auf den Höhen rechts der Maas versuchten die Franzosen in fünfmal wiederholten Angriffen mit frisch herangeführten Truppen die Panzerfeste Douaumont zurückzuerobern. Sie wurden blutig abgewiesen. Westlich der Feste nahmen unsere Truppen nunmehr Champneville, die Côte de Talon und kämpften sich bis nahe an den Südrand des Waldes nordöstlich von Bras vor. Ostlich der Feste erstürmten sie die ausgedehnten Befestigungsanlagen von Harbaumont. In der Woivre-Ébene schreitet die deutsche Front kämpfend gegen den Fuß der Côte de Lorraines rüstig vor. Soweit Meldungen vorliegen, beträgt die Zahl der unverwundeten Gefangenen jetzt fast 15.000.

In Flandern wiederholten unsere Flugzeuggeschwader ihre Angriffe auf feindliche Truppenlager. In Rebec wurden durch Bombenabwurf feindlicher Alieger acht Zivilpersonen und sieben Soldaten verletzt oder getötet, einige Häuser wurden beschädigt. Im Luftkampf und durch unsere Abwehrgeschütze wurde je ein französisches Flugzeug im Bereich der Front abgeschossen; die Insassen, darunter zwei Hauptleute, sind gefangen genommen.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.
Oberste Heeresleitung.

Österreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 27. Febr. (W. V. Amtlich.) Amtlich
wird verlautbart: 27. Februar 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Vorgestern kam es an der küstenländischen Front, von lebhaftem Artilleriefeuer abgesehen, an mehreren Stellen auch zu heftigen kleinen Infanteriekämpfen. Vor Tagesanbruch machten Abteilungen von der Befestigung des Görzer Brückenkopfes einen Ausfall bei Porto, überraschten den schlafenden Feind, schütteten einen Graben zu und brachten 46 Gefangene zurück. Am Rande der Hochfläche von Dobersdo ging nach starker Artillerievorbereitung feindliche Infanterie gegen unsere Stellungen beiderseits des Monte Michele und östlich von Azzo vor. Die Italiener wurden unter großen blutigen Verlusten abgewiesen und ließen überdies 127 Gefangene, darunter 6 Offiziere, in unseren Händen. Der gestrige Tag verlief ruhiger. Darbis erhielt wieder einige Granaten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Heute morgen haben unsere Truppen Durazzo in Besitz genommen. Schon gestern vormittag war eine unserer Kolonnen im Feuer der italienischen Schiffsartillerie über die nördlichen Landungen vorgeedrungen; sie gelangten tagsüber bis Porto, 6 Kilometer nördlich von Durazzo. Die über die südlichen Engen entfallenden Truppen wurden anfangs durch die feindliche Schiffsartillerie in ihrer Vorrückung behindert; doch gelang es zahlreichen Abteilungen wachend, schwimmend und auf Flößen bis abends die Brücke östlich von Durazzo zu gewinnen und die dortigen italienischen Nachhut zu werfen. Bei Morgengrauen ist eines unserer Bataillone in die brennende Stadt eingedrungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Schlacht bei Verdun.

Von einem zweiten Befestigungswerk vor Verdun meldet der gestrige Tagesbericht, das unsere Truppen nahmen. Es handelt sich um die „ausgedehnten Befestigungsanlagen von Sarr-aumont“. Sie liegen östlich des ersten Forts von Douaumont, das zuerst in deutsche Hände fiel. Sie decken zugleich diese, unsere erste Eroberung, von der es jetzt heißt, daß sie die stärkste des ganzen Festungsaufbaus sei. So läßt es sich verstehen, daß die Franzosen nicht weniger als fünfmal versuchten, Douaumont wieder zu nehmen. Während die Pariser Presse behauptet, die französische Reserve sei bei Verdun noch gar nicht in Tätigkeit getreten, erzählt der deutsche Tagesbericht, die fünf französischen Vorstöße auf Douaumont seien jedesmal mit frischen Truppen unternommen und jedesmal blutig abgewiesen worden. Der französische Tagesbericht von gestern aber laßt:

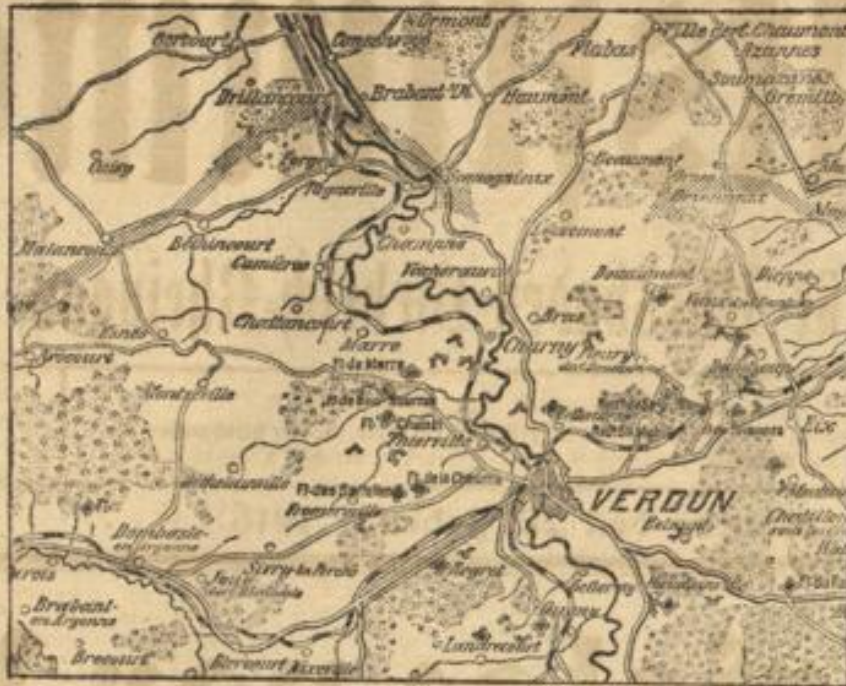
„Ein erbitterter Kampf wird um das Fort Douaumont, das ein vorgehobener Teil des Befestigungswertes des Festungsgebietes ist, geführt. Die heute morgen vom Feinde nach mehreren fruchtlosen Anstößen, die ihn sehr hohe Verluste kosteten, eingenommene Stellung wurde von neuem von unseren Truppen, die durch keine Angriffsversuche zum Zurückweichen gebracht werden konnten, erreicht und überschritten.“

Man sieht der Schlussfolgerung dieser Sätze die Unaufrichtigkeit an. Der Gegner kann nicht sagen, daß er Douaumont wieder eingenommen habe. So hilft er sich damit, zu behaupten, die Stellung sei von ihm „erreicht und überschritten“ worden. Das ist so unbestimmt, daß es die Pariser beruhigt und unserer Angabe doch nicht widerspricht. Inzwischen sind wir in den Besitz einer neuen Befestigung gekommen.

Die erste und entscheidende der Kämpfe um Verdun sind, bei denen offenbar unsere 42-Kentimeter-Geschütze wieder mitwirkten, zeigt folgende Schilderung aus dem Großen Hauptquartier vom Sonntag:

„Das Fort Douaumont wurde als stützender Teil der Festung selbst bewertet. Das Fort bildet durch seine Lage tatsächlich den Schlüssel der ganzen Nordfront und ist vom Mittelpunkt der Stadt Verdun gerade eine deutsche Meile entfernt. Es liegt auf dem höchsten Punkt eines nordöstlich streichenden Höhenzuges, der sich dort fast 200 Meter über seine Umgebung erhebt und diese weithin beherrscht. Der riesige Beton- und Stahlpanzerblock liegt in Trümmern. Noch ein zweites unweit gelegenes Fort ging durch einen einzigen schweren Schuß, der von oben durch alle Stockwerke bis zur Munitionskammer durchschlug, ganz wie feuergeißelt zur Luft. Die Organisation des Angriffs auf die Nordfront Verdun war ein Meisterstück für sich. Arbeiten von ungeheurer Umlänge mußten erst in völliger Verborgenheit ausgeführt werden, sollte der Kampf gegen „uneinnehmbare“ Stellungen wirklich gelingen. Die Entfernungen, die von der schweren Artillerie abwärts der normalen Eisenbahnen zurückgelegt werden, wurden durch das anhaltend schlechte Wetter und den dadurch eintretenden Zustand der Straßen zu großen Schwierigkeiten. Hunderte von Menschen mußten erst die nötigen Verbesserungen der Wege ausführen. Ein weiteres Erfordernis war die gute Fundierung der Batterien, von deren Haltbarkeit erst die Genauigkeit des Schusses abhing. Wie jählosch genau dann geschossen wurde, wissen wir heute. Es war offenbar auch gelungen, die Telefonverbindungen mehrerer Artillerieabteilungen zu durchschneiden, da die Artillerie von Verdun manchmal in sehr wichtigen Augenblicken schweigend oder viel zu spät eintrifft. Gestern war überhaupt fast kein Feuer von Bedeutung zu hören. Dagegen erzählten die übrigen sehr gut abjustierten Gefangenen, daß die Wirkung unserer schweren Artillerie ganz unbeschreiblich furchtbar sei. Niemand könne diese längere Zeit aushalten. Die Gefangenen waren sichtlich erschöpft, dieser Hölle nun entronnen zu sein.“

Die Schlacht am östlichen Ende der Kampflinie, in der Woivre-Gruppe, ereignet sich so sehr zu unseren Gunsten fort, daß auch der französische Tagesbericht von gestern bekennen muß: „Auf der Woivrefront wurde die vorgehobene Abteilung, die wir seit den Kämpfen des letzten Jahres zwischen



Ornes und Sennemont als Ueberwachungsline stehen hatten, auf Befehl des Kommandos und ohne Angriff des Gegners nunmehr an den Fuß der Maashöhen herangezogen.“

Die gesamte erfolgreiche Vormwärtsbewegung ist eine Leistung unseres Heeres und aller seiner, genau zusammenarbeitenden Truppengattungen, die über jedem Tob erhaben bleibt. Mar Ebhorn meint in der „Voss. Rzt.“: „Es ist eine Schlacht, deren Form ohne Vorgang und Beispiel in der Kriegsgeschichte ist. Doch die Unieren unter beispiellosen Schwierigkeiten in fünf Tagen ihren Vorstoß in ansehnlicher Breite um acht Kilometer vorwärts tragen konnten, ist die erstaunlichste und bewundernswürdigste Waffentat, deren eine Armee sich rühmen darf.“

Französische Belagerungen.

Der Pariser „Temps“ schreibt: Die im Gange befindliche Schlacht ist außerordentlich ernst. Falls der Feind die Höhe zwischen der Höhe Voivre und dem Dabauch-Gebirge nehmen sollte, würde er uns vielleicht um so fester auf der Linie Freide-Terre-Douaumont wieder finden, wo die eigentlichen Festungswerke anfangen. Diese Linie ist ganz mit Artilleriestellungen besetzt. Erinnern wir uns, daß Deutschland nicht belagern, sondern einer unserer Armeen eine Schlacht liefern will. Die Garnison von Verdun und ihre Forts stellen nur eine Stütze dar. Die furchtbaren feindlichen Geschütze werden das Fort Douaumont zerstören können, ohne doch etwas anderes zu vernichten als eine träge Betonmauer. Wir bewahren ein volles unerschütterliches Vertrauen auf den endlichen Ausgang.

Französische Flieger gegen Meh.

Am Samstag warf ein aus neun Flugzeugen bestehendes französisches Beschießungsgepäck 140 Granaten auf den Bahnhof Meh-les-Sablons. Ein anderes Geschwader bombardierte die Werke bei Chamblay, nordwestlich von Pont-à-Mousson.

Vom Seekrieg.

Opfer der deutschen U-Boote.

London, 26. Febr. (B. V. Nichtamtlich.) Lloyd's meldet: Der britische Dampfer „Fasnet“ ist versenkt worden. Alle Personen wurden gerettet. Der britische Dampfer „Dido“ ist ebenfalls versenkt worden; nur ein Teil der Besatzung wurde gerettet.

Marseille, 26. Febr. (B. V. Nichtamtlich.) Der französische Postdampfer „Ville de Madrid“ der Compagnie Transatlantique, der hier eingetroffen ist, wurde auf der Fahrt von einem feindlichen Unterseeboot beschossen.

Mit Bolldampf gelang es dem Postdampfer, der zweimal getroffen wurde, aber keinen schweren Schaden erlitt, dem Unterseeboot zu entkommen.

Marseille, 26. Febr. (B. V. Nichtamtlich.) Hier ist die Nachricht von der Torpedierung eines Dampfers eingetroffen. Es dürfte sich um den Dampfer „Bestorby“ handeln. Der Dampfer „Treverleyn“ traf ein Boot mit 15 Mann an und rettete die Insassen. Eine andere Bootsbefahrung wurde von einem unbekannten Dampfer geborgen. Nach den Mitteilungen eines Mannes von der „Bestorby“ wurde der Dampfer durch ein Geschöß in zwei Teile zerbrochen.

Paris, 27. Febr. (B. V. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Havas. Nach einer Mitteilung des Marineministers wurde der untergegangene englische Dampfer „Fasnet“ im westlichen Mittelmeer von einem Unterseeboot versenkt. Die Besatzung wurde von einem französischen Schiff gerettet. Der Kapitän der „Fasnet“ erklärte, er habe das Unterseeboot vorher das schwedische Schiff „Tornbera“ versenken sehen. Das Unterseeboot habe die Rettungsboote des „Tornbera“ geschleppt.

Folgen des verstärkten U-Boots-Krieges.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet aus dem Haag: Die englische Admiralität, der durch die Ernennung eines Admirals als Beirat des Flottenministers entscheidender Einfluß auf die Blockadeführung eingeräumt wird, wird als erste Maßregel die Londoner Deklaration formell über Bord werfen und jede Unterzeichnung zwischen bedingter und unbedingter Sperre aufheben.

Opfer des Minenkrieges.

Wlissingen, 28. Febr. (B. V. Nichtamtlich.) Zum Untergang des Dampfers „Medlenburg“ (2890 Tonnen) wird noch gemeldet: Der Dampfer verließ, wie gewöhnlich, am 27. Februar morgens die Londoner Tilbury Docks und erreichte auf der Fahrt nach Wlissingen das Galleser Neuchiff um 11 Uhr 30 Min. Dort stieß das Schiff auf eine Mine und sank. Außer der Mannschaft, ungefähr 50 Mann, waren 23 Passagiere an Bord. Alle bestiegen die Rettungsboote. Sie wurden von drei Dampfern, von denen zwei die „Westerholt“ und die „Winterswal“ waren, aufgenommen. Der erste Dampfer war unterwegs nach Rotterdam, während die beiden anderen ihre Fahrt nach England fortsetzten. Auch die Post konnte in Sicherheit gebracht werden. Ueber die Katastrophe selbst ist nichts Näheres bekannt. Morgen fährt ein Dampfer von Wlissingen ab, es heißt sogar, daß die Seelandgesellschaft den Dienst vorläufig überhaupt aufgeben wird, da ihr nur noch der Dampfer „Orange Nassau“ zur Verfügung steht. Die anderen Dampfer, durchweg Red-Dampfer, werden wegen der großen Minengefahr zurückgehalten.

London, 28. Febr. (B. V. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Das englische Postboot „Malaja“ (12800 Tonnen) ist auf der Höhe von Dover untergegangen. Es soll auf eine Mine gelaufen sein. Einzelheiten über das Schicksal der Passagiere sind unbekannt. Es scheinen nur wenige Verluste an Menschenleben zu beklagen sein. Der Dampfer hatte 57 Passagiere an Bord und befand sich auf der Fahrt nach Bombay. Die Besatzung ist größtenteils gerettet. Die Unglücksstelle befindet sich zwei Meilen von Dover. Die heftige Explosion ließ die Häuser in der Stadt erzittern. Ein anderer Dampfer, der den Schiffbrüchigen zu Hilfe eilte, lief ebenfalls auf eine Mine und verbrannte. Es war die „Empress of Fort William“ (2181 Tonnen). Sie sank innerhalb einer halben Stunde. Die Besatzung ist gerettet.

Untergegangen ist noch der schwedische Dampfer „Birgit“ (1117 Tonnen).

Portugiesische Uebergriffe.

London, 26. Febr. (B. V. Nichtamtlich.) Lloyd's meldet aus St. Vincent, daß die portugiesischen Behörden auch die dort liegenden deutschen Schiffe requiriert haben.

Lissabon, 26. Febr. (B. V. Nichtamtlich.) Der Ministerpräsident Costa erklärte auf eine Anfrage in der Kammer, die Beschlagnahme der deutschen Schiffe war infolge der wirtschaftlichen Lage des Landes notwendig. (Soll das heißen, daß England sie forderte und mit Abnahme

heute der Exercent der öffentlichen Arbeiten, Genosse Vliegen, daß im allerhöchsten Maße nur einige wenige Stellen der Stadt unter Wasser geraten könnten.)

Frankfurter Theater.

Hans Sachs und Shakespeare im Schauspielhaus. Im Frankfurter Schauspielhaus gab es am Mittwoch einen theatergesellschaftlich interessanten Abend. Im Aufstiege von Hans Sachsens Komödie „Henno, der Bauer zu Shakespeares „Komödie der Irrungen“ ergab sich die Erkenntnis, wie das Lustspiel aus der einfachen dialogischen Rede zum dramatischen Gebilde mit Entwicklung, Steigerung und Entwertung angewachsen ist. Dabei erschien die herbe Form des deutschen Meisters wohl ebenso reichhaltig wie das überreiche barocke Spiel Shakespeares. Die Sittlichkeit glänzte im ersten Stück vollkommen, und der schlichte Vortrag als Hintergrund war wirkungsvoller, als es irgend eine realistische Szenerie hätte sein können. Von den Darstellern erregte besonders Arndt ein einzig durch ihre gepflegte Sprechweise, während der Sinn und Geist des Schwanen vor allem durch Herrn Pröckl, der den pfiffigen Bauernknecht Dromo gab, eine erfreuliche Verwirklichung fand.

Shakespeares „Komödie der Irrungen“ gehört zu den Dichters Jugendwerken. Sie enthält ihren Stoff einer Komödie des lateinischen Dichters Plautus, fügt aber so viele Elemente der Erfindung und des Witzes hinzu, wie es eben ein schöpferischer Geist immer tut, wenn Fremdes auf ihn einwirkt. Der Inhalt des Stückes ist kurz folgender: Einem angehenden Kaufmann aus Syracuse werden Zwillinge geboren, die sich bis aufs Haar gleichen; dasselbe Spiel der Natur wiederholt sich an den Zwillingssöhnen eines Sklaven, und Aegon, der Kaufmann, teilt jedem seiner neugeborenen einen der Zwillinge des Sklaven zum Gefährten zu. Auf einer Seereise erleidet Aegon mit den Seinen Schiffbruch; er ertrinkt schließlich mit dem einen Sohn und dessen Sklaven die Deima, während ihm das Schiff seiner Gattin und des anderen Sohnes unbekannt bleibt. Antipholus von Syracuse, der beim Vater verblieben ist, macht sich, als er herangezogen ist, mit seinem Sklaven Dromo auf, und beide wollen die gleichnamigen Brüder auffinden. Nach sieben Jahren kommen sie nach Ephesus, der Stadt, in der, ohne daß sie es wissen, ihre Brüder Deimastratid geworden haben. Die Komödie besteht nun darin, daß durch fünf Akte hindurch in einem tollen Wirbelspiel die Verwechselung der beiden Zwillingspaare in allen nur denkbaren Kombinationen vorübergeführt wird. Der Syracuseer spielt mit des Epheser Frau; er empfängt eine goldene Kette, die jener bestellt, und tausend Dukaten, die bestimmt waren, den unehelichen in Gefangenschaft geratenen Bruder auszulösen. Der andere Bruder aber hat das schlimmere Teil erwischt,

Kleines Genilleton.

Zunehmende Wassernot in Holland.

Aus Amsterdam schreibt man uns vom 24. Febr.: Sechs Wochen sind verflossen, seit die Juider-See den „Reedijk“ an der Nordspitze West-Frieslands und in weit ausgedehnterem Maße in der Provinz Nord-Holland durchbroch. Hunderte von Soldaten und Bürgern arbeiteten die ganze Zeit mit größter Anstrengung am Seedeich und den verschiedensten Winterdämmen. Es galt, die „Gaten“ (Tore) auszufüllen oder gefährdete Stellen zu verstärken. Denn an allen Ecken und Enden drohten neue Durchbrüche. Vielfach sah man sich außerdem genötigt, die Dämme entsprechend zu erhöhen, weil ein stärkerer, ungünstiger Wind das Ueberflutungsgebiet auch bisher noch verschont gebliebener „Polder“ zur Folge haben mußte. Diese Gefahr bestand und besteht vornehmlich so lange, als der Seedeich noch nicht wieder gänzlich geschlossen ist. Das Erhöhen der Dämme war in der Eile durch Aneinanderreihen von sandgefüllten Kisten bewerkstelligt worden. Die mangelnde Dichtigkeit dieser vorläufigen Maßregel wurde durch Ueberflüssen mit Segeltuch ergänzt.

Daß diese Sicherungen höchst fragwürdigen Wertes waren — nur vereinzelt waren Zeit und Kräfte ausreichend gewesen, die Kisten einige Zoll in das Erdreich einzulassen — sollte sich denn auch bei dem am 16. Februar erneut einsetzenden Sturmvetter zeigen. Das durch die noch ungeöffneten Lücken des Seedeiches von einem Volter in den anderen nachströmende Wasser bewirkte neue Dammbrüche und rief, wie u. V. bei Jaandam, den „Ristdam“ wieder hervor.

Noch ärger als bei der Sturmflut vom 13. Januar und in nächstfolgenden Tagen bekam die Bevölkerung die Folgen der Ueberflutungen zu fühlen. Unzählige Bewohner, die bisher noch in ihren Häusern gehalten hatten, mußten der eiskalten Sturmnacht vom 16. auf den 17. Februar ihre Heimstätte eilends verlassen. Und noch jeden Tag müssen Häuser geräumt werden. Hier und da kamen Menschen dabei ums Leben. In Sunderdorp wurden die „Rijfften“ (Sorge) aus dem überströmten Strichhof gewälzt und fortgeschwemmt. Ein Ereignis, das freilich leicht erklärlich ist, wenn man bedenkt, daß im holländischen Flachland, das unter dem Wasserpiegel der Nordsee und somit auch der Zuidersee liegt, di-

Begräbnisplätze durch hohe Aufschüttung von Dünen sand hergestellt werden. (Dah, um die Anlage dieser Begräbnisplätze „rentabel“ zu machen, bis zu 6 Särge unmittelbar aufeinander gestellt werden — abgelesen natürlich bei Erst- und Zweitkassigen — gehört zu den Kultur-Besonderheiten des Landes.)

Die Situation im Ueberflutungsgebiet ist, wie gesagt, seit dem Sturm vom 16. Februar ständig ernster geworden. Zeitweises Sinken des Wassers wurde bei Einsetzen ungünstigerer Winde alsbald durch neues Steigen wettgemacht. Jaandam, das sich mittels „Ristdämmen“ für gut geschützt hielt, erlebte heute nacht binnen einer Woche zum zweitenmal eine Ueberflutung des östlichen Volters und der unteren Stadtteile. Auch die Stadt Vuurmond geriet heute wieder unter Wasser. Desgleichen das benachbarte Alpendam. Der Wormer Volter wird auf neu ernstlich bedroht und von überallher liegen heute in Amsterdam besorgniserregende Nachrichten über den Zustand ein, wozu der seit gestern herrschende Schneesturm reichlich das seine beiträgt. In Monnikendam, wo die Gasanstalt und seit Dienstag auch die elektrische Zentrale außer Betrieb geraten sind, hinderte, um nur ein Beispiel zu nennen, der riesige Schneefall die Vollendung der Dammreparatur. So konnte das Wasser von neuem fast ungehindert die Stadt überfluten. Aus allen betroffenen Orten wird massenhaftes Einstürzen von Häusern gemeldet. Selbst im günstigsten Falle wird es viele Monate dauern, bevor auch nur die Volter ausgepumpt sein werden.

Genau, die Ueberflutungen und ihre noch nicht abzu-sehenden Folgen hat auf alle Fälle ungläubliche Mängel bezüglich der Instandhaltung der Dämme bloßgelegt. Etwas sich doch sogar eine für die Sicherheit Amsterdams bestimmte Notkassette als unbeweglich, weil total vernachlässigt. Und hört man allgemein wenig Schneidhaftes über die Tätigkeit der holländischen Volterverwaltungen, so erscheint nicht ganz unbedeutend, daß der sozialdemokratische Stadtverordnet-Verdammst sich veranlaßt sah, gestern die Stadtverwaltung von Amsterdam zu interpellieren, welche Sicherheitsmaßnahmen für die Stadt getroffen und ob diese zur Abwendung einer eventuellen Gefahr genügen. Die Beantwortung der Interpellation wurde zunächst nach Erledigung der Tagesordnung verschoben, alsdann aber auf die nächste Sitzung verschoben. In einer Zuschrift an die Presse versichert jedoch

den der Zufuhr drohte? (Red.) Es wurden gleichzeitig alle Schiffe beschlagnahmt, um Verstärkungen vorzubringen, von denen schwere Fälle auf sieben Schiffen festgestellt worden sind. Den Dampfer „Wilow“ wollte man in die Luft sprengen (N), was gerade noch rechtzeitig entsetzt und verhindert wurde. Seiner Meinung nach sollte Portugal den Vertrag mit Deutschland kündigen, jedoch er am 5. Juni 1917 zu Ende ging, und zwar, sagte Costa, in Übereinstimmung mit Portugals Interessen und sowohl aus Anstandes- wie aus Rücksichtsgründen. Costa schloß: Wir sind bereit, jeder Möglichkeit ins Auge zu sehen, die sich aus der Wahrnehmung unserer Rechte ergibt.

Japanische Drohungen.

Kempeit, 27. Febr. (B. V. Nichtamtlich.) Meldung des Reichsarchivs: Nach brieflichen Mitteilungen aus Tokio teilte der japanische Minister des Äußeren dem japanischen Oberhause am 24. Januar mit, daß Japans durch Vermittlung Amerikas einen energiegelassen Protest an Deutschland und Österreich-Ungarn wegen der Versenkung des „Matsui Maru“ gerichtet habe. Der Minister fügte hinzu, daß die japanische Regierung wenn die ungeschickliche und unheimliche Verletzung japanischer Schiffe fortgesetzt würde, keine Verpflichtung übernehmen könne, ihre generöse Behandlung der deutschen Gefangenen fortzusetzen.

Der Fall von Durazzo.

Das italienische Streben, durch Festlegung an der Adriaküste das Adriatische Meer in ein italienisches Gewässer zu verwandeln, hat wieder einen schweren Stoß erhalten: die österreichisch-ungarischen Truppen sind in Durazzo eingerückt; einzig Valona halten die Italiener noch fest. Der Fall Durazzo war nach Abschneidung des Weges nach Süden durch die Befestigung von Kavaia bereits als sicher zu betrachten. Dem unausgelebten Drängen des Feindes von Norden, Süden und Osten gegenüber blieb nichts übrig, als ein Zurückweichen auf die Halbinsel, die 8 Kilometer nördlich und unmittelbar östlich der Stadt durch je eine schmale Verbindungsstraße mit dem Festlande verbunden war. Schließlich haben unsere Verbündeten den Ort nicht zusammengebrochen, sondern ihn im Sturm genommen. Das war auch eine Rücksicht auf die Bewohner, deren Sätze durch ein Bombardement zerstört worden wäre. Die Italiener betreiben die Ueberlegenheit der lateinischen Kultur, indem sie vor dem Abzug an der einheimischen Bevölkerung ihr Mitleiden kühlen und Feuer anlegen. Da die Stadt enge, dunkle Gassen hat, wird sie wahrscheinlich zum großen Teil niederbrennen. Nach dem Falle Durazzos steht dem Weitermarsch der österreichisch-ungarischen Armee südwärts nichts mehr im Wege. Allerdings erfordert der Weitermarsch Zeit, hauptsächlich wegen der Schwierigkeiten des Transportes.

„Corriere della Sera“ tröstet die Italiener über den Fall Durazzo: Die italienische Brigade ist nur deswegen nach Durazzo gegangen, um die serbischen, montenegrinischen und albanischen Truppen zu sichern. Nachdem sie diese Aufgabe gelöst hatte, war für Italien kein Grund mehr vorhanden, länger zu bleiben. Immerhin ist es schwer zu begreifen, warum die albanischen Operationen nicht vom Armeekorpskommandierenden, sondern vom Kriegsministerium abhängen. Wer das Ziel hat, das italienische Meer zum Meer zu führen, müsse auch über alle Streitkräfte schrankenlos verfügen können. Italien sei aber nunmehr fest entschlossen, für die Erhaltung des Besitzes von Valona, wohin die italienischen Truppen von Durazzo gebracht worden sind, jede Anstrengung zu machen.

Von Erzerum.

Der amtliche russische Bericht meldet unter dem 26. Februar: Das Endergebnis der Operationen bei Erzerum, die wir mit verhältnismäßig geringen Verlusten durchführten, bedeutet einen großen Erfolg für uns. Wir nahmen 235 türkische und umwerfen alles erdenkliche Unheil. Beide geraten schließlich in einen Zustand der Erregung, der es begreiflich macht, daß sie für Verzweiflung gehalten werden. Den eigentlichen Reiz erhält das Bild durch das Gegenbild des anderen Zwillingespaars dadurch, daß der Strafser Dromios bald an seinen Herrn und bald an den Esel gerät, und stets auf das Wesen genommen wird, was sich mit dem anderen zugehörig hat. Das Bild bietet keinen Raum für große Gefühlsregung oder Charakterdarstellung, aber es bietet lockende, schamloshafte Aufgaben. Die Darstellung der beiden Zwillingespaare gelang dank sorgfältiger Regie auf Treppstufen; vor allem die beiden Dromios (Herr Imperson und Herr Esel) waren so köstlich aufeinander eingestimmt, daß bei der aufläuternden Schlüsselszene eine das Spiegelbild des anderen zu sein schien. Sie verlorren in ihrer Verwirrung etwas von der vollständigen Barocke, die in Schafsheide ihren Vollen und ihren Ueberwinder gefunden hat. Die Szenen war auch hier still und zurückhaltend und bot manchmal — zusammen mit den geschmackvoll abgemessenen Kostümen — prächtige Bilder. Wenn die Regie des Herrn Martin, die das Auge so zu erheitern weiß, nur immer die gleiche Treue in Bezug auf die Befestigung der Rollen aufzuweisen hätte! Abgesehen davon, daß die Adria des Trauerspiels nicht ein wenig, sondern auch noch, besonders in der Anfangs- und der Schlüsselszene, manchmal zu Sentimentalitäten, die ganz aus dem Rahmen des Stüdes fielen. Trotzdem — es war ein ganz schöner Abend, und er hat gezeigt, daß auch das Frankfurter Theaterpublikum gerne mitleidet, wenn ihm literarisch Wertvolles in schönem Gewand geboten wird.

Bücher und Schriften.

— Von der neuen Zeit ist soeben das 22. Heft vom 1. Band des 34. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Franz Wehring. Zu seinem fünfzigsten Geburtstag. Von Ed. Wehring. — Der rote Boden der preussischen Geschichte. Von F. Wehring. (Fortsetzung). — Theorie und Praxis. Von Gustav Schrein. (Fortsetzung). — Vom Wirtschaftswort. Englands Handelsentwicklung seit Kriegsausbruch. Von Heinrich Cunow. — Literarische Rundschau: Karl Frensdorfer, Ingenieur, das deutsch-österreichisch-ungarische Wirtschafts- und Zollbündnis. Von A. Richter. — Leonhard Frank, Die Ursache. Von Radja Strofer. — Notizen: Julie Romm f.

— „Tage des Krieges.“ Unter diesem Titel veröffentlicht der bekannte Militärhistoriker Major E. Morath demnächst im Suttner-Verlag, Berlin S.W. 11, seine militärischen und politischen Betrachtungen, die schon bei ihrem ersten Erscheinen in einigen großen Tageszeitungen allgemeines Aufsehen erregten. Die Aufsätze beginnen mit Kriegsausbruch im Juli 1914 und reichen bis Januar 1916; die ersten beiden Bände des Morathschen Werkes gelangen im März zur Ausgabe, ein Schlufband wird später folgen. Der Wert des Morathschen Buches wird noch erhöht durch ein sehr reichhaltiges Kartenmaterial; die ersten beiden Bände enthalten sechs farbige Karten von familiären Kriegsschauplätzen und eine große Anzahl Kartenblätter von den Kampfplätzen im Bewegungskriegs- und Festungskrieg.

ische Offiziere und 12 735 Soldaten gefangen und erbeuteten 9 Fahnen und 323 Geschütze. Außerdem sind uns in Erzerum, einer Festung ersten Ranges, große Depots an Waffen, Munition und Vorräten aller Art, wie sie für große Truppenzusammenschlüsse nötig sind, wie Trains usw. in die Hände gefallen. Die Verfolgung der Reste der geschlagenen, demoralisierten türkischen Armee wird ohne Aufenthalt fortgesetzt. 50 Werst westlich von Erzerum, an der Straße nach Trabzon, warfen wir feindliche Nachburen zurück und besetzten das Dorf Adakala (45 Kilometer nordwestlich Erzerum).

Dieser amtliche Bericht ist bemerkenswert durch die sehr beträchtliche Korrektur an den ersten Triumphmeldungen, die allein die Gefangenen auf 80 000 und die Beute an Geschützen auf Tausende bezifferten. Nach einer solchen Grobe von Unwahrhaftigkeit müssen auch die nun so beträchtlich herabgesetzten Angaben bezweifelt werden.

Gewilligte Krankenpfleger zum deutschen Waffendienst.

Eine kaiserliche Verordnung vom 19. Februar aus dem Großen Hauptquartier lautet:

Ich bestimme, daß die kriegsverwendungsfähigen männlichen Personen der freiwilligen Krankenpflege in den Etappen und in den Gebieten der Generalgouvernements, zunächst bis höchstens 50 vom Hundert der gesamten Kopfstärke, für den Waffendienst verfügbar gemacht und durch militärisches Personal ersetzt werden. Ob ausschneidende Delegierte ersetzt werden sollen, überlasse ich der Vereinbarung zwischen meinem Kommissar und dem Militärinspektor der freiwilligen Krankenpflege und Chef des Feldsanitätswesens. Bei dem Ausschneiden einer so großen Zahl von Personen aus der freiwilligen Krankenpflege ist es mir ein Bedürfnis, diesen meine dankbare Anerkennung für die bisher in so hohem Maße bewiesene Opferwilligkeit und ihr durch langjährige sorgfältige Friedensarbeit vorbereitete segensreiches Wirken zum Besten der verwundeten und kranken Krieger auszusprechen.

Wie hoch die Vertärkung des aktiven Heeres durch diesen neuen Zugang anzuschlagen ist, läßt sich schwer sagen, da die freiwillige Krankenpflege und ihr Personal in diesem Krieg stark zugenommen haben. Es dürfte sich aber um ganz ansehnliche Riffen handeln.

Zur Versorgung der deutschen Kriegsinvaliden.

Bei seinem Wiederauftritt am 15. März wird der Reichstag voraussichtlich einen Gesetzentwurf über Kapitalabfindung von verorgungsberechtigten Kriegsteilnehmern verhandeln. Den Kriegsinvaliden soll auf Antrag ein Teil der ihnen zustehenden Versorgungsberechtigungen in Kapital zur Verfügung gestellt werden, um sie so in den Stand zu setzen für den Fall der Anhebung das zur Wandernverteilung erforderliche Kapital zum Teil aus der kapitalisierten Rente decken zu können.

Bisher haben die Arbeiter mit Kapitalabfindungen in der Veränderung keine guten Erfahrungen gemacht. Ihr Neutransfer ging verloren und im Kampf ums Leben oft das Abfindungskapital ebendrin.

Eine kleinkapitalistische Steuer für Junggefallen und Kinderlose.

d. Schwere finanzielle Bedrängnisse erwachsen aus dem Kriege namentlich den kleineren Bundesstaaten. Sie haben sich bisher nach besten Kräften durch die Ausgabe von allerlei Schuldverschreibungen geholfen, aber allzusehr kommen sie damit ja nicht, und es muß schließlich zu dem Mittel der Steuererhöhung gegriffen werden.

Die Regierung des Fürstentums Lippe ist jetzt ebenfalls dem Landtage mit Vorschlägen zur Steuererhöhung gekommen. Erstens sollen die Einkommensteuern um 5 bis 50 Prozent des Jahresbetrages erhöht werden, und zwar soll die Erhöhung um 5 Prozent schon bei den Einkommen von 900 Mark beginnen. Die Vermögenssteuer wird, wenn der Landtag zustimmt, allgemein um 50 Prozent erhöht. Sie beginnt hier bei 6000 Mark Vermögen.

Bemerkenswert ist dann aber besonders, daß die Einführung der Junggefallensteuer in erweiterter Form vorgeschlagen wird. Die in Betracht kommenden Bestimmungen des Gesetzentwurfs lauten:

Von ledigen, kinderlosen, verwitweten und geschiedenen Steuerpflichtigen wird für staatliche Zwecke ein Steuerzuschlag erhoben, welcher in den Einkommensteuertaxen von mehr als 500 Mark bis 3100 Mark 10 vom Hundert, von mehr als 3100 Mark bis 6000 Mark 20 vom Hundert und bei höherem Einkommen 30 vom Hundert des Jahresbetrages der veranlagten Einkommensteuer beträgt.

Die gleichen Steuerzuschläge werden von Steuerpflichtigen erhoben, die in kinderloser Ehe leben und deren steuerpflichtiges Einkommen 3100 Mark übersteigt.

Die vorstehenden Bestimmungen finden keine Anwendung auf Steuerpflichtige, welche nachweisbar unterhaltungsbedürftigen Angehörigen Unterhaltungen gewähren, die insgesamt mehr als ein Sechstel des steuerpflichtigen Einkommens betragen und welche durch Verlust ihrer Söhne im Kriege kinderlos geworden sind.

Die Regierung hat berechnet, daß durch diese Sondersteuer der ledigen und kinderlosen etwa der vierte Teil der Steuerpflichtigen betroffen werden würde. Durch alle diese steuerpolitischen Maßnahmen wird aber, wie die Regierung selber zugibt, der neue Staatshaushalt nicht ins Gleichgewicht gebracht werden können; es wird ein erheblicher Fehlbetrag dennoch durch außerordentliche Mittel zu decken sein. Diese Finanzsalomitäten werden wohl in allen Kleinststaaten noch zunehmen; das wird hoffentlich dazu beitragen, daß nach dem Kriege wenigstens finanzpolitisch reine Bahn geschaffen und das Uebel der vielen Lypse, das ja auch der Gesundheit der Reichsfinanzen bisher sehr im Wege stand, allmählich beschränkt und beseitigt wird.

Türkische Kalenderreform.

Nach langer Beratung hat die türkische Kammer die Regierungsvorlage betreffend die Einführung des gregorianischen Kalenders genehmigt, jedoch mit einigen Abänderungen, nach welchen die Gedächtnisrechnung mit dem Mondjahr für den Gebrauch der Moselmanen beibehalten wird. Bestimmt wird, daß das Finanzjahr, das am 29. Februar alten Stils oder 13. März neuen Stils enden sollte, am 29. Februar neuen Stils zu enden habe. Der folgende Tag wird als 1. März des offiziellen türkischen Jahres 1334 zu gelten haben. Aus der Beibehaltung dieser Jahreszahl geht hervor, daß der Vorschlag der Regierung, der auch die Annahme der Jahreszahl 1916 beibehalten wollte, zum Teil abgelehnt wurde, jedoch die Kalenderreform nur teilweise ist, indem die

Zeitrechnung noch immer mit dem Ereignis der Gedächtnisrechnung und mit dem Sonnenjahr gemäß dem gregorianischen Kalender weitergehen soll.

Verlängerung der deutschen Spenglerlätze.

Am 8. Februar 1916 hat zwischen dem geschäftsführenden Ausschuss des Verbandes deutscher Klempner- und Installateur-Innungen und zwei Vertretern des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Eitz Schulz, eine Aussprache über Tarifverlängerungen stattgefunden. Es wurde folgende Vereinbarung getroffen: Die bestehenden Tarife werden für sämtliche dem Verbande angeschlossene Innungen um ein Jahr verlängert. Drei Monate vor Ablauf treten die Parteien erneut zu Verhandlungen zusammen. Die Gewährung einer angemessenen Forderungszugabe wird anerkannt und den Innungen empfohlen. Die Höhe dieser Zugabe bleibt zwischen den Verhandlungen vorbehalten. Sollte sich keine Einigung erzielen lassen, werden die Leistungen der Verbände demnächst eingeleitet.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Londoner „Daily News“ schreibt: Die neue Kriegsvorlage des englischen Schatzkanzlers kann binnen ungefähr fünf Wochen erwartet werden. Die Steuern werden anscheinlich erhöht. Einige der Steuererhöhungen werden sofort in Kraft treten, andere nach sechs Monaten.

Ein italienischer Militärzug entgleiste in Corbano. 18 Personen wurden getötet, 70 verletzt.

Auf Grund einer Bundesratsverordnung hat der Reichskanzler die Einfuhr der Erzeugnisse der Bergbauindustrie, Montanindustrie, Ananas, Kaviar, Schmalz, rohe Rarmorblöcke, Nüsse, und Schmalzmittel, fertige seidene und halbsidene Kleider und Putzwaren, fertige Belagwaren, Rüsse, Gemälde, bearbeitete Edelsteine, Gold- und Silberwaren und andere Luxusgegenstände, Schreibfedern, Perlenschnitten und Perlen, u. a. verboten. Die Zurückführung der Warenzufuhr soll die Summe unserer Zahlungsberechtigungen aus Ausland verringern, um den Kurs der deutschen Reichsmark aufzubessern.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 26. Februar.

Zum Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung.

begründet Abg. Graef einen Antrag der Konservativen: die Regierung solle Anordnungen treffen, wonach die handwerksmäßige Herstellung von Lieferungen für das Heer und die Marine durch das Verbindungsglied des Deutschen Handwerks- und Gewerbeamtes und die Zentralstellen der Handwerkskammern der deutschen Bundesstaaten zur korporativen Uebernahme und Unterbreitung den sich darum bemerkenden leistungsfähigen Handwerker-Organisationen und Werksvereinigungen vorbehalten bleibt. Der Antrag richtet sich in erster Linie gegen die, die bisher niemals produziert haben und jetzt plötzlich als Speziallieferanten auftreten.

Abg. Meyer-Frankfurt o. d. O. (Fortschritt. Bsp.) fordert, die schon bestehende Kupferbörse solle auf alle Metalle ausgedehnt werden, für die Deutschland als Erzeuger, Verbraucher und Händler in Betracht kommt. Die durch den Krieg bedingte Ausschaltung des Tabaktrafikes wird hoffentlich auch noch dem Kriege beibehalten werden. Wir fordern eine Reform des Einjahreszuges zugunsten des Kunsthandwerks.

Abg. Basse-Großheinersdorf (Konf.): Durch die Einrichtung von Kriegshilfsklassen nehmen wir dem Mittelstand die Sorge um seine Existenz nach dem Kriege. Wir sind der Ansicht, daß sie aber nicht jedem Kriegsteilnehmer den erlittenen Schaden gut machen kann.

Abg. Reinet (Sog.): Den Kriegshilfsklassen stimmen wir zu, sie müssen jedoch unparteiisch wirken. Wir sind für Wechselwirkung des Volkes, der Beitritt zu den Jugendkompanien, aber muß ein freiwilliger sein. Die Summen, die im Etat für die handwerksmäßige Arbeitsvermittlung ausgeworfen sind, sind viel zu gering. Auf dem Gebiete der gemeinnützigen Rechtsauskunftserteilung haben die Arbeiterkammern der Gewerkschaften gerade während des Krieges außerordentlich segensreich gewirkt. Ihre sachgemäßen Auskünfte an die Witwen und Waisen der Kriegsteilnehmer haben viel zur Vermeidung der betriebligen Kriege beigetragen. Etwas enttäuscht bin ich dadurch, daß der Minister es bisher offensichtlich vernachlässigt hat, seine Anshörungen in der wichtigen Frage der Arbeitsnachweise auszusprechen. Die heutigen Einrichtungen auf diesem Gebiete reichen zweifellos nicht aus, um für die Unterbringung der Arbeitskräfte, die aus dem Felde heimkommen, genügend zu sorgen. Es muß eine sämtliche öffentliche Arbeitsnachweise umfassende Organisation zu diesem Zweck geschaffen werden, sonst wird die Zahl der arbeitslos Weisenden nach dem Kriege ungeheuer groß werden. Dadurch gehen ungeheure Werte verloren, sowohl für die Arbeiter wie für das gesamte Wirtschaftsleben. (Sehr wahr! bei den Sog.) Die prinzipielle Frage, ob der Arbeitsnachweis von Unternehmern oder Arbeitern geführt werden soll, muß bei der Bedeutung der Arbeitsvermittlung für die Gesamtheit völlig ausgeklammelt werden. Der Arbeitsnachweis muß dem Einfluß der Unternehmer und auch der Arbeiter als Kompromittel entzogen werden. Dazu ist gerade jetzt die beste Gelegenheit. Wir verlangen öffentliche partielle Nachweise, von Unternehmern und Arbeitern gemeinsam unter dem Vorsitz eines Unparteiischen geleitet. Vor allem muß, worauf ich neulich schon hinwies, den Seelenverkäufern, den Agenten, die im Ausland billige Arbeiter unter Vorspiegelung falscher Tatsachen nach Deutschland hereinlocken und mit ihnen schon drückende Verträge abschließen, die den Tarifen in Deutschland widersprechen, das Handwerk gefesselt werden. (Sehr richtig! bei den Sog.) Trotz einer Verfügung des Kriegsministeriums vom September 1914 ist eine große Anzahl kleiner Schiffe zum Heeresdienst eingezogen worden, deren Schiffe nun ohne jede Aufsicht dasitzen. Wollen diese Leute ihre Schiffe in fiskalischen Häfen unterbringen, so müssen sie ein Hafengeld bezahlen, das in einem mit bekannten 16 Mark alle 14 Tage beträgt. (Hört! Hört!) Auf der anderen Seite wird die ganze Mannschaft der großen Reeder rekrutiert, weil der Verkehr nicht leiden dürfte. Sinnen wir 80 Schiffe auf dem Rhein. Das können sehr gut 10 den kleinen Schiffen überlassen werden, damit sie auch etwas verdienen. Auf jeden Fall sollten die Schiffe dieser kleinen Schiffe von Staats wegen vor dem Verfall geschützt werden und man sollte den kleinen Schiffen die Hafengebühren erlassen. (Sehr richtig! bei den Sog.) Bedauerlicherweise sind die Berichte der Gewerksräte in diesem Jahre nicht erschienen. Wir wissen deshalb nicht, wie weit von dem Gesehe Gebrauch gemacht worden ist, daß einzelne Arbeiterbestimmungen durch den Reichskanzler außer Kraft gesetzt werden können. Wir verlangen, daß dies nur im äußersten Notfalle geschieht. Ich frage den Minister, ob der Betrieb der Gewerbeinspektion während des Krieges aufrecht erhalten worden ist. Wenn Arbeiterbestimmungen vorübergehend aufgehoben werden sollten, so soll man auf jeden Fall dabei auch das Urteil der unabhängigen gewerkschaftlichen Vertreter einholen. Wenn wir auch mit unserer Sozialpolitik nicht in allen Einzelheiten zufrieden sind, so bedeutet sie doch eine Erregungsschicht, die wir uns auch während des Krieges nicht verzerren lassen wollen, wenn nicht die allerbedeutendste Notwendigkeit dazu zwingt. Aus den Berichten der Gewerbeinspektoren konnten wir auch erfahren, wie die vermehrte Arbeit der Frauen und Kinder im Kriege auf deren Gesundheit gewirkt hat. Gekümmert wurde viel von Säuglingsfürsorge gesprochen. Ebenso notwendig ist aber auch, die erwachsenen Arbeiter zu schützen vor den Gefahren, die der Betrieb, die die Arbeit mit sich bringt. (Sehr wahr! bei den Sog.) Wenn die Sterblichkeit in Deutschland geringer geworden ist, so ist das zweifellos auch auf die Wirkung der Arbeiter-schutzbestimmungen zurückzuführen. Ich hoffe, daß von den Unfallverhütungsvorschriften wenigstens in einem einzigen Falle

